

# Unser Kirchspiel



Mülheim - Sichtigvor - Waldhausen

Nr. 118

1/2019

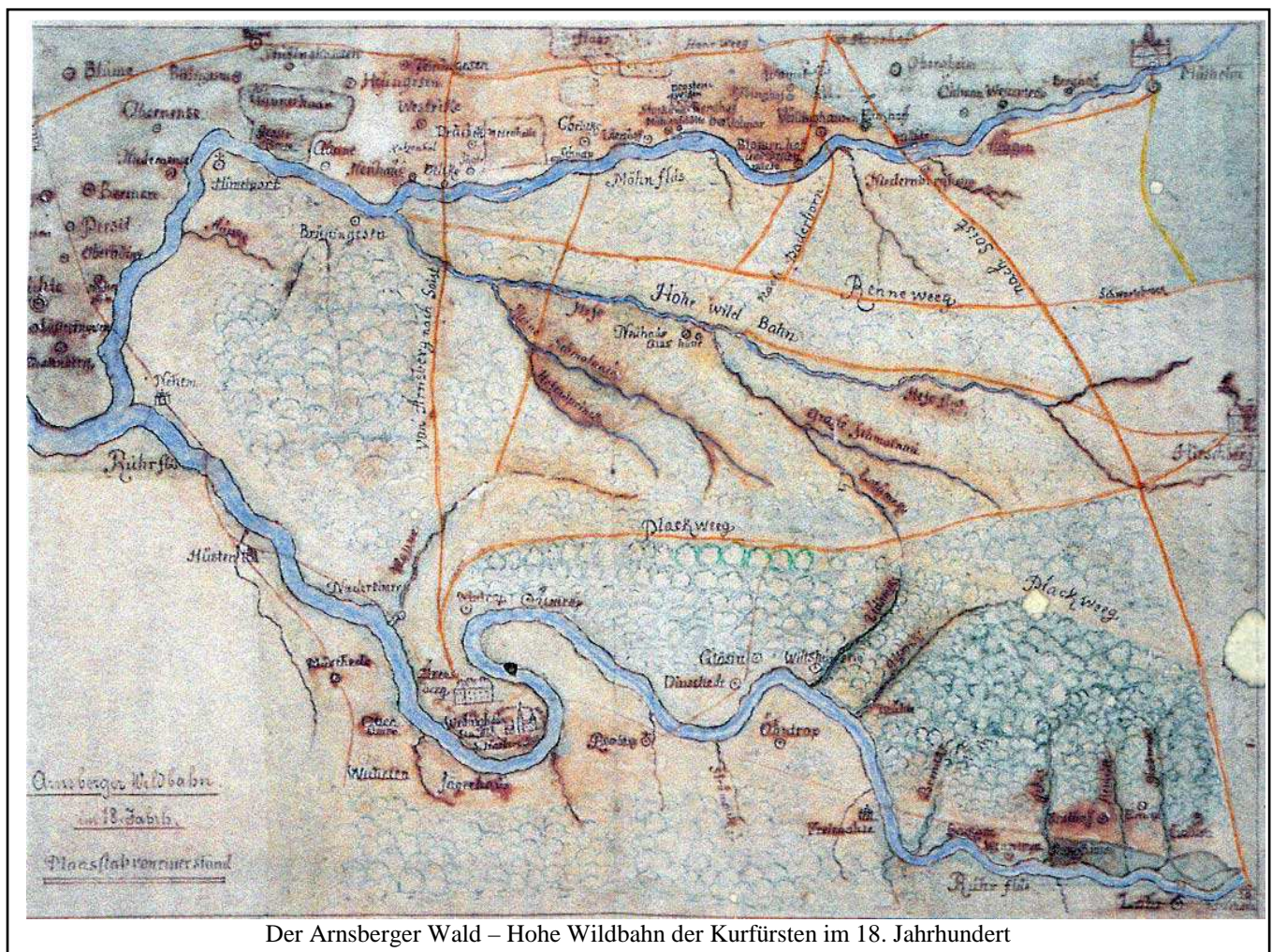
## Die Geschichte des Arnsberger Waldes

### Die Mülheimer und Allager Wald-Mark

Es ist an der Zeit, die reiche, und doch vielfach unbekanntere Geschichte unseres Arnsberger Waldes der Öffentlichkeit vorzustellen und das jahrtausendealte Leben und Schaffen von Menschen darin würdigend vor Augen zu führen. Mit dem Verlust eines Waldes durch Installation eines Windparks an seiner Stelle gehen nicht nur Landschaftsbild, Tiere, Pflanzen, sondern mit weiteren Werten auch seine Geschichte

und Kultur verloren. Deren Wert für den Wald soll nun mit dem tieferen Eindringen in seine Vergangenheit besonders bewusst gemacht werden.

Der Arnsberger Wald, selbstverständlich von der Natur hervorgebracht, ist in seinem Charakter, seiner Gestalt und Ausprägung, ein Werk der im Laufe der Geschichte in ihm tätigen Menschen. Die jetzige Gegenwart des Waldes ist aus seiner Geschichte zu er-



Der Arnsberger Wald – Hohe Wildbahn der Kurfürsten im 18. Jahrhundert

klären. Diese Vergangenheit und nicht zuletzt ihre noch erhaltenen Spuren im Wald sind also ein Wert, der zur Rettung des bedrohten Waldes unbedingt mit in die Waagschale geworfen werden sollte. Auch wenn eine kulturhistorische Beeinträchtigung des Waldes in den Augen der Genehmigungsinstanzen nur als „weiches Kriterium“ gilt, gewinnt dieser Wert bei den Verantwortlichen wesentlich an Gewicht, wenn er zu einem Anliegen vieler Menschen von hier und anderswo wird.

### **Spurensuche: Eisenberg Hügelgräber Wallburg**

Die ältesten Spuren menschlicher Tätigkeiten in den Allager und Sichtigvorer Gemarkungen sind vorgeschichtliche Eisenschlacken in der Nähe des Rennwegs. Sie liegen dort, wie Bernhard Kraft in seinem Allager Heimatbuch beschreibt, unter spärlicher Humusschicht in „Uiserkiulen“ oder „Iserschmitten“ genannten Gruben.<sup>1</sup> Die frühesten Eisenschmelzverfahren, Jahrhunderte vor Christi Geburt, verlegten die damaligen Menschen an obere Berghänge, weil dort der zum Schmelzen günstigste Luftzug herrschte. Die Lage der „Rennöfen“ an einem Höhenweg, dem Rennweg, entsprach solchen erwünschten Bedingungen. Der „Eisenberg“ (an der Straße Niederbergheim – Hirschberg) ganz in der Nähe der Ierschmitten lieferte wahrscheinlich das Eisengestein, das die frühen Erzschrüfer dann gleich an Ort und Stelle zu Eisen schmolzen. Ähnliche eisenzeitliche Fundstätten am Hohlen Stein in Kallenhardt und am „Eisenbrink“ im Westendorfer Bachtal, stützen die Vermutung, dass die Menschen dieser fernen Vergangenheit in diesem Waldmeer zwischen Ruhr und Möhne schon die hohe Kulturstufe der Eisengewinnung erklommen hatten.

Und zur vielleicht gleichen vorgeschichtlichen Zeit betrieben Menschen auf dem nicht weit vom Rennweg entfernten Ochsenrücken einen anderen Kult, sie bestatteten dort ihre Toten in Hügelgräbern. Das Alter und der Inhalt der beiden recht flachen Hügel sind nie erforscht worden. Doch besteht möglicherweise eine Verbindung zu der nur wenige hundert Meter westlich davon gelegenen Wallburg. Die längs über 300 Meter lange Fliehburg gilt mit Sicherheit sächsisch-fränkischen Ursprungs um 800. Aber eine wesentlich frühere Entstehung schließen die Archäologen aufgrund von Scherben ausdrücklich nicht aus.

Die Anlage dieser 2,3 ha großen und mit zweifachem Abwehrring umgebenen Wallburg darf als ein Meilenstein in der Geschichte des hiesigen Waldes gelten. Ein solches Werk konnte nur die Gemeinschaftsleistung einer außerhalb des Waldes wohnender Bevölkerung sein. Das bewaldete Grauwacken-Bergland der Luerwaldes galt wegen seiner sauren Böden von Anfang an als unbesiedelt, aber auf Haar und angrenzenden Hellwegböden hatten sich schon

früh ackerbaureisende Menschen niedergelassen. Von dort werden die Wallburgerbauer die Haar hinunter und an seichter Stelle (beim späteren Sichtigvor) das Tal durchzogen haben. Welche Bilder mögen sich dem Loermund geboten haben, wenn schutzsuchende Bevölkerung mit Vieh und Wagen den Berg herauf kam und oben ein vielleicht wochenlanges Lagerleben sich abspielte.

### **Ein Frankenwald?**

Die mit Sicherheit um 800 n.Chr., zur Zeit Karls des Großen, auf dem Loermund existierende Wallburg lenkt den Blick auf die Herrschaft der Franken in unserer Gegend, die sie nach 30 Jahren Kämpfen mit den Sachsen erzielt hatten. Der Rennweg wird als Heerstraße für Franken und Sachsen schon eine Rolle gespielt haben.

Den Rang als Reichswald oder Königsforst habe der Luerwald – so wird vermutet – auch schon in fränkischer Zeit erhalten, als von den Sachsen erobertes herrenloses Gut immer dem König zufiel. Auf fränkischen Ursprung dieser königlichen Inbesitznahme deutet die uralte Markenaufteilung des Arnsberger Waldes hin. Von den fünf Möhne- und Arnswaldmarken zieht sich die Allager Mark über den Rennweg hinaus bis in das Hirschberger Gebiet. Für die Franken war die Markenteilung eine politische Maßnahme, neu erworbenes Gebiet organisatorisch zu erfassen und das alleinige Nutzungsrecht zu sichern. Die 5 Möhne- und Arnswaldmarken und die 14 übrigen Waldmarken des Arnsberger Waldes sind also Erinnerungen an frühmittelalterliche Königsherrschaft im damals noch Luerwald genannten Arnsberger Wald. Die Marken blieben bestehen, wenn der Kaiser einen Reichsforst, wie wahrscheinlich 1063 den Luerwald, an einen Fürsten vergab. 1063 erfolgt ohne den Luerwald ausdrücklich zu nennen, eine Forst- und Waidbannverleihung Kaiser Heinrichs IV. an die Grafen von Werl (später Arnswald). Die Arnswald Grafen behielten die Markenaufteilung bei, als sie Anfang des 12. Jahrhunderts durch Erbteilung den östlichen Teil des Luerwaldes, der seitdem Osterwald hieß, verloren. Hinter der Grenze Nesselwinkel (Mülheim) – Loermund – Odacker (Hirschberg) – Linninghausen (Ruhrtal) fiel also der östlich davon gelegene Luerwald an den Kölner Kurfürsten. Für den westlich von Beleecke / Warstein verbliebenen Teil bürgte sich der Name „Arnsberger Wald“ ein, der aber erst 1368 als „silva de Arnsberg“ urkundlich zum ersten Mal so genannt wird.

### **Die Grenzbürgen Loermund und Hirschberg**

Dem Mülheimer und Allager Wald, nun Arnswaldgisches Grenzgebiet, bescherte die neue Lage eine dramatische historische Wende. Der den Arnswald Grafen eher feindlich gesinnte Kölner Kurfürst war ihrem Gebiet nun auch von Osten gefährlich nahe gerückt. Im Schutze des Arnswaldgisches Waldes ließ der Graf nun auf dessen nördlichsten Punkt, dem Loer-

<sup>1</sup> B. Kraft: Geschichte des Kirchspiels Allagen, 1967, S.293

mund, und in der Mitte auf dem „Hertesberg“ (Hirschberg) je eine Burg errichten. Für die Mülheimer Burg bot sich die Wallburg auf dem Loermund geradezu an. Allerdings benötigte er für die auf kleinem Raum zu befestigende Höhenburg nur den westlichen Wallburgzipfel, den er zusätzlich noch durch einen mächtigen Halsgraben gegen von Osten drohende Feinde schützte. Den Lehm für die Fachwerkbauten entnahmen die Burgenbauer – zu denen sicherlich Mülheimer und Allager Frondienstverpflichtete gehörten – dem am Fuße des Loermunds liegenden Wannetal. Der Ziegelplatz dort unten auf dem Schwemmkegel hielt seinen Namen Teiplaß bis heute.

Die als Burgmannen mit der Burg belehnten Herren von Mülheim durften kaum hundert Jahre auf dem Loermund wohnen. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts brannten von Osten eindringende Feinde die mittelalterliche Burg nieder. Den Mülheimer Wald mit seinen Burgruinen auf dem Loermund verlor das Mülheimer Adelsgeschlecht, als Hermann von Molenhem seinen Besitz dem Deutschen Orden stiftete. Die Deutschordensritter besaßen von nun an die Mülheimer Mark, die früher zur Allager Mark gehört hatte, und wahrscheinlich mit der Bürgerbauung den Mülheimern zugeschlagen worden war. Auch die gesamte Hirschberger Gemarkung gehörte anfangs zur Allager Mark. Auch sie hat der Graf von Arnsberg wahrscheinlich mit der Gründung Hirschbergs von der Allager Mark abgetrennt, als er die dortige Burg auf dem Hertesberg errichtete und die Odacker Dorfbewohner zur Ansiedlung ringsum veranlasste.

### **Die Möhnenmarken – Holz bis ins Münsterland**

Was die Allager im Osten von ihrer Mark verloren, gewannen sie im Westen dazu, nämlich die Niederbergheimer „Berchemer Mark“. Außer den bekannten fünf Möhnenmarken, der Günner, Delecker, Körbecker, Syringer und Allager, gab es vielleicht schon seit fränkischer Zeit die „Berchem“ Mark. Sie hat sich jedenfalls irgendwann mit der Allager Mark vereinigt.

Was war in den Waldmarken allgemein los? Der Herr der Marken, der Graf von Arnsberg, hatte die wirtschaftliche Nutzung des Arnsberger Waldes weitgehend den für jede Mark gebildeten Markgenossenschaften überlassen. Sie bestanden aus den Erbberechtigten, den Hofbauern des jeweiligen Einzugsgebietes. Sie hatten den Urwald aus germanischen Zeiten mit großer Tatkraft längst in einen intensiv genutzten Wirtschaftswald gewandelt.

Holz spielte für das Fachwerk in Stadt und Land, als Nutz- oder Brennholz eine für das damalige Leben heute kaum noch vorstellbare Rolle. Die Möhnenmarken in ihrer Randlage zu Haar, Hellweg und Soester Börde, hatten noch einen besonders großen Bedarfsraum mit Holz zu beliefern. Entsprechend war der Wald aufs Lebhafteste mit Holzarbeitern, Fuhrleuten, Pferd und Wagen erfüllt. Hinzu kamen noch die

Köhler und Aschebrenner. Allein im Sichtigvorer Wald ließen sich vor ein paar Jahren noch ein Dutzend ehemalige Meilerstellen – Köhlerplatten nachweisen. Neben den holzverschlingenden Salinen von Werl und Sassendorf hat die Stadt Soest ihren Holzbedarf wohl von Anfang an aus dem Luerwald gedeckt.

Das mit der Holzgewinnung beschäftigte Menschengewimmel im Wald verstärkte noch die damalige Landwirtschaft, die ohne Mitbenutzung des grünen Laubwälders nicht ausgekommen wäre. Rindvieh und Ziegen trieb man sommers in den Wald. Noch im 19. Jahrhundert klagte der Sichtigvorer Waldwärter Nahrath darüber, dass die Hirschberger ihre Ochsen auch in der Sichtigvorer Gemarkung weiden ließen. Als er das fremdgehende Hornvieh eines Tages nach Sichtigvor entführte und von den Hirschbergern bei dem Gasthof Beckmann auslösen ließ, erregte es entsprechendes Aufsehen.

Den für die Landwirtschaft wohl wichtigsten Dienst leistete der Arnsberger Wald – gerade auch der Mülheimer Wald – mit der Mastung der Schweine. Da die Bucheckern- und Eichelernnten unterschiedlich ausfielen, stellten der Mülheimer Landkomtur und die Allager Markgenossenschaft jährlich neu Mastpläne auf, die je nach geschätzter Erntemenge die Schweinezahl und die Berechtigten festlegten. In guten Mastjahren durften Gastschweine sogar aus dem südlichen Münsterland in den Möhnenmarken nach Futter suchen. (1/3 im Boden aufgewühlte Nahrung)

### **Die Hohe Jagd im Arnsberger Wald**

Die Herrscher des Arnsberger Waldes, die Grafen von Arnsberg und ab 1383 die Kölner Kurfürsten, hatten die Holznutzung den Markgenossen überlassen, die Jagd darin hatten sie nie aufgegeben. Der Kurfürst und Erzbischof Clemens August zog 1723 – 1761 zu Jagdzeiten mit großer Hofgesellschaft, zu der sogar der französische Botschafter gehörte, in das eigens für diese Zwecke erbaute Hirschberger Jagdschloss ein. Von dessen vergangener Herrlichkeit (56 Zimmer) zeugt heute noch das mit Jagdszenen üppig ausgeführte Hirschberger Tor in Arnsberg. Die bevorzugt in den Möhnenmarken aufgezogenen Hirschjagden bescherten mit ihrem gewaltigen Aufwand an Menschen, Hunden und Material dem Arnsberger Wald ein geschichtlich einmaliges Spektakel. Auf einer dieser Jagden am Niederbergheimer Lüssenberg (21. August 1724), streckte der Kurfürst aus dem mit unbeschreiblichem Lärm auf ihn zugetriebenen Wild einen Vierzehnder, zwei Zwölfender und einen Zehnder nieder. Die von Clemens August ebenso leidenschaftlich betriebene Auerhahnjagd im Arnsberger Wald erzeugte 1741 sogar einen geschichtlichen Effekt. Als der im Jagdfolge mitgereiste französische Botschafter den Wunsch seines Königs Ludwig XV. nach einem Auerhahn aus dem Arnsberger Wald aussprach, fühlte sich Clemens August höchst geschmeichelt. Der umgehend für die

Küche von Versailles geschossene Auerhahn soll zu dem kurz darauf geschlossenen Bündnis Frankreich – Kurköln beigetragen haben.<sup>2</sup>

### **Wilddieberei**

Während die hohe Jagd der adeligen Herren stets in hellem Licht erstrahlte, blieb das heimliche Jagen der Unterschicht, das Wildern, in ein düsteres Zwielflicht verbannt. Der im Arnsberger Wald wohl zu allen Zeiten gegenwärtigen Wilddieberei hat man keine geschichtlichen Kränze gewunden, aber mit der Gründung Sichtigvors in den Wald hinein, hat ihr Treiben in den Jagdakt doch ihren Niederschlag gefunden. 1662 verlangte der Kurfürst die noch stehenden Ruinen der mittelalterlichen Loermundsburg („Lennemunter Schanzen“) einzureißen, da sie den Wilddieben Unterschlupf böten. Wegen des Verdachts der Wilderei verlangte er auch von Landkomtur Oswald von Lichtenstein das von ihm gegründete Sichtigvor umgehend wieder auf die andere Seite der Möhne zu verlegen.

### **Was Fernwege und Pfade erzählen**

Jagd-, Holz- und Landwirtschaft hatten schon seit alten Zeiten ein Netz von Wegen über den Arnsberger Wald gelegt. Als langgestreckter, das Möhnetal begleitender Höhenzug, hatte dieser auch über-örtlich Verkehrsbedeutung. Da Täler meistens für Verkehrszwecke ungeeignet waren, führten die Fernwege über die trockenen Höhen, wie beiderseits der Möhne der Haarweg und der Rennweg. Wer vor dem Bau der Möhnestraße um 1850 nach Arnsberg oder weiter nach Westen wollte, war auf den Rennweg angewiesen, der in seiner Verlängerung bis nach Hagen führte.

### **Rennweg- Die Geschichte eines Höhenweges**

Der lang über die Höhe sich hinziehende Rennweg ist wohl die älteste der überörtlichen Wegeverbindungen im Arnsberger Wald. Ob schon römische Legionen, wie gern vermutet wird, ihn nutzten, ist ungewiss. Aber die Spuren vorgeschichtlicher Eisenverhüttung deuten auf noch viel frühere Zeiten menschlicher Aktivitäten am Rennweg hin. Von den in tausend Jahren unzähligen Nutzern dieses Höhenweges als Verkehrsweg kann man mit Bestimmtheit nur Gruppen wie Fuhrleute, Reisende, Händler, Handwerksburschen, Wanderer, vielleicht auch Pilger aufführen.

Ein Teil des Verkehrs von oder nach Arnsberg, der Zentrale des Herzogtums Westfalen, führte sehr häufig über den Rennweg. Clemens August ritt 1732 mit prächtigem Gefolge auf dem Rennweg zunächst nach Mülheim, wo er mit dem Landkomtur frühstückte und dann weiter nach Paderborn, wo er wie in Köln Fürstbischof war.

Als die im 19. Jahrhundert von Allagen wegziehenden Juden auch ihren Eilmecke-Friedhof aufgeben mussten, bekamen die Grabsteine die für Juden nie aufzuhebende „ewige Ruhestätte“ in einer Senke unmittelbar am Rennweg.

### **Totenweg Salzstraße Schillingsweg Nagelpfad**

Der Rennweg war in Ost-West-Richtung der wichtigste Höhenweg. Aber der das nördliche Sauerland gegen die norddeutsche Tiefebene abriegelnde Arnsberger Wald musste auch für den Nord-Süd-Verkehr passeierbar sein. Es kreuzen in der Tat den Rennweg (und insgesamt das für den Windpark vorgesehene Waldgebiet) einige sehr alte Sauerland und Hellweg verbindende Verkehrs- und Handelswege.

In der Nähe der früheren Eisenerzverhüttungsstätten raunten tiefe verlassene Hohlwege von schaurigen Fuhren mit Soester Verstorbenen. Sie zogen vom Niederbergheimer Möhnetal herauf und überstiegen hier die Kammhöhe des Arnsberger Waldes. Auf diesem „Soester Totenweg“ brachten Menschen des Tieflandes im Mittelalter ihre Toten tief ins Sauerland zu dem Bergbegräbnis in Wormbach. Denselben Weg nutzten Menschen natürlich auch in beiden Richtungen zu anderen Zwecken. Und die jahrhundertelangen Salztransporte von Sassendorf ins östliche Sauerland und bis Siegen/Laasphe ließen statt „Totenweg“ den Namen „Salzstraße“ aufkommen.

Zwei weitere überörtliche den Arnsberger Wald im Bereich der Allager und Mülheimer Mark übersteigende Wege waren der „Nagelpfad“ und der von Paderborn bei Niederbergheim über den Rennweg nach Arnsberg führende „Schillingsweg“.

### **Händler auf dem Nagelpfad**

An den aus der Soester Börde über den Arnsberger Wald ins Sauerland führenden Nagelpfad erinnert heute noch in Allagen ein Wegstück mit seinem Namen. Dessen Fortsetzung über den Höhenweg hinaus, oberhalb des Sportplatzes, führt durch den Forstort „In der Brake“ hinunter ins Quamecketal, wo das ehemalige Sichtigvorer Trinkwasserhaus steht. Vom Quamecketal zum Rennweg aufsteigend verläuft der Nagelpfad durch die Sichtigvorer Gehren Richtung Warstein. Er endet nicht in Warstein; Händler mit Nägeln und Kleiseisenteilen wanderten auf ihm aus dem Süden des heutigen Hochsauerlandkreises bis nach Soest.

Fortsetzung:

Denkmäler, Hohe Jagd, Waldgeschichten folgt.

<sup>2</sup> Günther Sandgathe in Westf. Zeitschrift 1986: Jagd und Politik am Hoflager des Kurfürsten, S.347 ff